

# Finale

## O-Ton

«Knirschen, klirren. Kalt. Kahler Knochen Knisterlaut-kühn-kakophonisch.»

Stephan Dreyer, deutscher Diplom-Agrarbiologe, Autor, Hobby-Lyriker

## Kulturnotizen

### Film

#### Georges Schwizgebel wird mit Filmpreis 2018 geehrt

Das Bundesamt für Kultur ehrt den Animationsfilmer Georges Schwizgebel für sein Lebenswerk mit dem Ehrenpreis des Schweizer Films 2018. Schwizgebel sei ein «Maler der Leinwand», dessen «weit ausholende Kamerabewegungen» «alle zeitlichen und räumlichen Grenzen» überwinden würden, erklärt die Nominierungskommission. Bereits 2002 und 2016 hatte der heute 73-jährige Jurasser den Schweizer Filmpreis für den besten Animationsfilm gewonnen. (klb)

### Theater/Oper

#### Regisseur Hans Neuenfels will aufhören

Im einem Interview mit der «Berliner Zeitung» hat der 77-jährige Regisseur Hans Neuenfels gesagt, dass die Salzburger «Pique Dame» wohl seine letzte Produktion sein werde: «Ich habe genug gemacht.» Neuenfels hat in seiner Karriere einige Aufregungen verursacht: etwa mit geköpften Religionsführern in seinem Berliner «Idomeneo» oder mit den Ratten im Bayreuther «Lohengrin». (klb)

### Sponsoring

#### Julius Bär steigt bei der Elbphilharmonie ein

Die Schweizer Privatbank Julius Bär ist neuer Principal Sponsor der Elbphilharmonie Hamburg. Die Bank fördert den Internet-Auftritt «Elbphilharmonie Blog & Streams» des Konzerthauses. (klb)

## Winehouse-Demotape auf Youtube

Das Demo habe lange herumgelegen, nun habe er es auf Youtube gestellt, damit die Leute es endlich hören könnten. Das sagte Produzent Gil Cang diese Woche im Londoner «Camden New Journal». Gang veröffentlichte den Song «My Own Way», den Soul-Sängerin Amy Winehouse mit 17 Jahren eingesungen hatte. Die Veröffentlichung kommt überraschend, da die Plattenfirma von Winehouse die Demotapes der Sängerin systematisch vernichtet hatte. Winehouse lebte von 1983 bis 2011 und wurde mit Songs wie «Rehab» weltberühmt. (klb)

## Leser fragen

### Peter Schneider,

Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



#### Was versteht man eigentlich unter Loyalität?

**Mich ärgern immer wieder Leute, die Loyalität einfordern, etwa in Freundschaften. Ich meine, sie ist wie Dankbarkeit – ein Geschenk. Und was meinen Sie?**

F. M.

Lieber Herr M.

Ich glaube, man kann Loyalität gut mit «Treue» übersetzen. Jedenfalls deckt das Wort Treue mindestens die zwei wichtigsten Aspekte der Loyalität ab: Einerseits die Bindung an ein engeres persönliches Verhältnis zu jemandem, andererseits die Tatsache, dass die Ver-

**Aufgetaucht** In einem Wachstumheft findet sich die erste Fassung von Franz Hohlers legendär gewordener Kabarettnummer «Es bärndütsches Gschichtli». Ulrich Weber

# Berndeutsche Sprachspiele

Vor gut 50 Jahren schrieb ein junger Mann, der soeben sein Studium der Germanistik und Romanistik nach fünf Semestern an der Universität Zürich abgebrochen hatte, selten gebrauchte, altertümliche berndeutsche Vokabeln aus dem Wörterbuch in ein Wachstumheft ab: «abcheischte», «abchorbe», «abflachse», «abhelgele», «abschränze», «abschüfele» ... Doch schon beim Buchstaben B ging ihm ob der Fülle die Geduld aus, er fand es anregender, selbst berndeutsche Wörter zu erfinden: «aaschnäggele», «abschöberle», «ugantelig», «Schiggeler». Er kreierte daraus ein «Bärndütsches Gschichtli», die Gruselsage um die beiden Protago-



**Aufgetaucht** Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

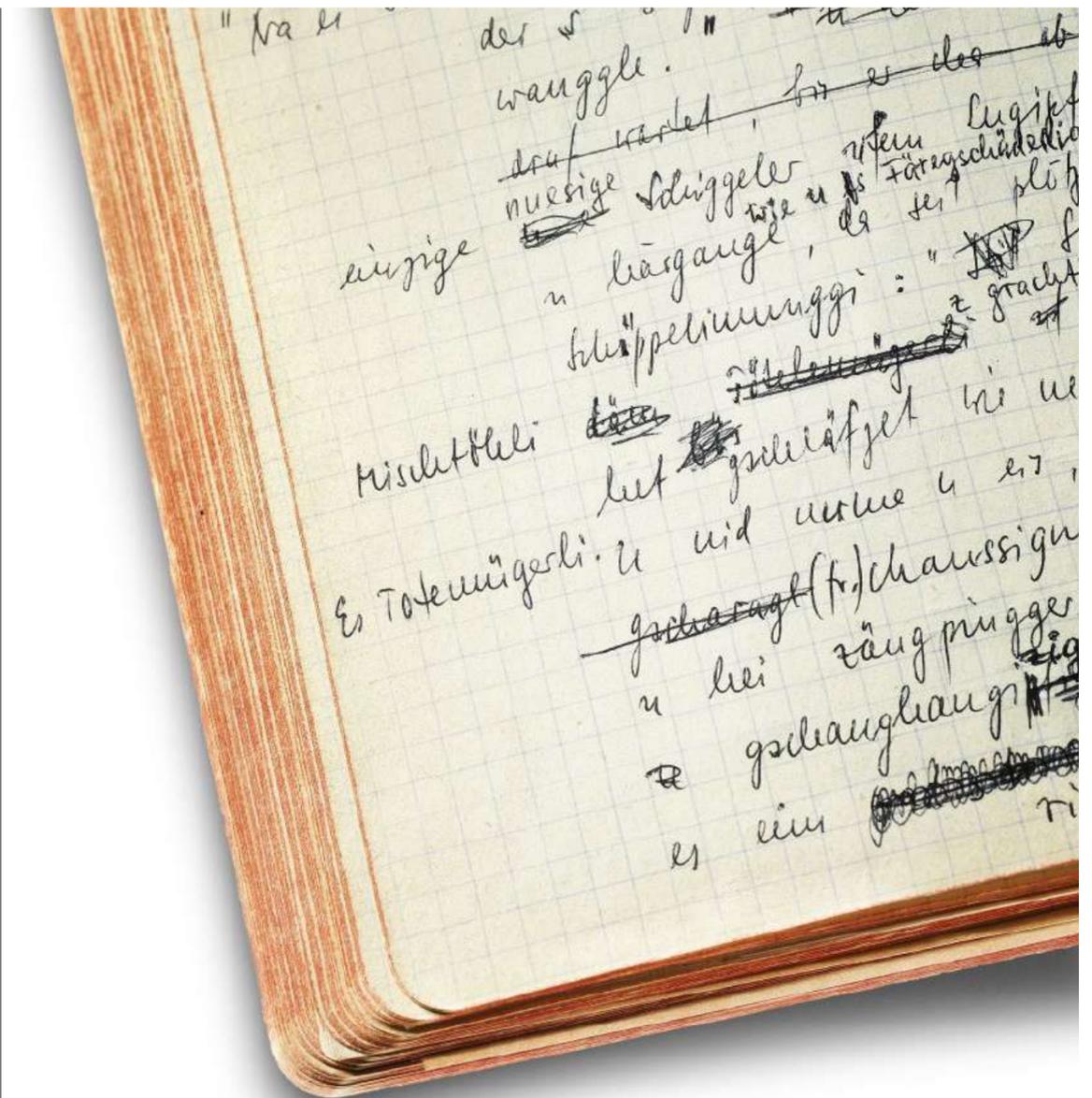
aufgetaucht.derbund.ch

nisten «Houderebäseler» und «Schöppelunggi». Spätabends begegnen sie einem «Totemügerli» und einem «Blindeli» - mit fatalen Folgen.

Franz Hohler hiess der junge Kabarettist und Verfasser der Sage. Es war die Zeit Mitte der 1960er-Jahre, als in Bern Sprachkünstler wie Kurt Marti und Mani Matter das Berndeutsche vom Ballast des «Blumete Trögli» befreiten und daraus eine zeitgemässe kreative Sprache entwickelten. Hohler, selbst Oltner Dialekt sprechend, trug mit seinem «Totemügerli» mit liebevoller Ironie «von aussen» das seine bei. Am 9. Oktober 1967 stellte er es in seinem zweiten Kabarett-Programm, «Die Sparharfe», im Theater am Zielemp in Olten erstmals dem Publikum vor.

Der Erfolg des «Bärndütschen Gschichtli» war phänomenal, nicht nur auf der Kabarett-Bühne. Hohler erinnert sich, wie er den Text einmal in der von ihm gestalteten Kinder-Fernsehsendung «Spielhaus» erzählte und einen Wettbewerb veranstaltete, bei dem die Kinder aufgefordert wurden, die Figuren der Gruselsage zu zeichnen und einzuschicken. «Es kamen 17 500 Einsendungen. Die sind fast wahnsinnig geworden in der Jugendabteilung, ganze Körbe voll.» Das «Totemügerli» gehört, wie vergleichbar wohl nur die Chansons seines Berner Freundes Mani Matter, zum kulturellen Gemeingut von Generationen von Deutschschweizerinnen und Deutschschweizern: Einzelne erfundene Ausdrücke sind in den berndeutschen Wortschatz eingegangen, ohne dass den Redenden die Herkunft der Wörter immer bewusst ist.

Sein erstes Kabarett-Programm, «Pizzicato», hatte Franz Hohler noch als Student 1965 in einem Heizungskeller der Universität Zürich präsentiert. Seiner Freude an Fremdsprachen und alten Sprachen liess er darin freien



Berndeutsch erfinden: Franz Hohlers Entwurfsheft von 1966/1967. Foto: Simon Schmid, Nationalbibliothek

Lauf, trat zum Beispiel als Wandermönch auf und rezitierte eine althochdeutsche Weltuntergangspredigt - auch davon gibt es Spuren im Wachstumheft. Das Studium schloss Hohler nicht ab, trotzdem kam er zu akademi-



### Franz Hohler

Der Schriftsteller und Kabarettist Franz Hohler wurde am 1. März 1943 in Biel geboren. Aufgewachsen in Olten, wohnt er heute in Zürich-Oerlikon. 2017

erschien sein Roman «Das Päckchen» im Luchterhand-Verlag.

schen Würden: Als ihm 2009 der Ehrendoktor-Titel der Universität Freiburg i. Ü. verliehen wurde, nahm der Geehrte in seiner Dankesrede Bezug auf die Seminararbeit über «Wortzusammensetzungen im altsächsischen Epos Heliand». «Beim Wiederlesen dieser linguistischen Arbeit habe ich so ausdrucksvolle Komposita gefunden wie firiwit, gristrimmo und weroldstunda, Vorwitz, Neugier - Zähneknirschen - und die Stunden auf der Welt, also das irdische Leben.» Zu diesen Wurzeln des Deutschen ist Franz Hohler in seinem neuesten Roman, «Das Päckchen», zurückgekehrt: Darin spielt das älteste erhaltene

Dokument des Althochdeutschen, ein als «Abrogans» bekanntes althochdeutsch-lateinisches Wörterbuch, eine zentrale Rolle. Während das «Totemügerli» letzten Herbst 50 wurde, feiert Franz Hohler am 1. März seinen 75. Geburtstag.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus den Beständen. Ein ausführlicher Beitrag über das «Bärndütsche Gschichtli» erscheint im Band «Sprachsprünge», hg. von Christa Baumberger, Mirella Carbone und Annetta Ganzoni im Chronos-Verlag (Sommer 2018). [www.nb.admin.ch/sla](http://www.nb.admin.ch/sla)

## Tipp Russell Malone Quartet



### Von Vorbildern inspiriert

Russell Malones Gitarrensound ist vollmundig, virtuos und ideenreich. Seine Kreativität verdanke er nicht einer akademischen Schulung, sagte der Jazzler unlängst. Am meisten gelernt habe er von seinen Vorbildern. Der Virtuose, der mit Grössen wie Natalie Cole oder Ray Brown aufgetreten ist, gastiert diese Woche mit seinem Quartett in Bern. (sno)

Marians Jazzroom, heute 19.30 Uhr und 21.30 Uhr.

auch wenn sie diese niemals einfordern würden.

Aber auch wenn Loyalität also in gewisser Hinsicht durchaus in die Kategorie der «Geschenke» fällt, ist sie offensichtlich kein Geschenk völlig aus heiterem Himmel von Leuten, mit denen man nie zuvor etwas zu tun hatte. Wenn ich jemand Fremdem zur Seite stehe, wird er das möglicherweise freundlich, aber wohl kaum loyal finden. Zwar gehört zur Loyalität nicht unbedingt Freundschaft, wohl aber gehört zur Freundschaft Loyalität.

Offensichtlich blüht die Loyalität als menschliche Tugend am schönsten im gemeinhin als langweilig empfundenen Mittelmass. Es ist gut, wenn man sich auf seine Freunde auch in schwierigen Situationen verlassen kann, und auch, wenn sie eine gewisse Verschwiegenheit gegenüber den eigenen Fehlern an den Tag legen; aber es ist nicht gut, wenn sie einem jederzeit jedwedes Alibi geben würden.

Man kann auch nicht von jeder Person dasselbe Mass an Loyalität erwarten; und ich möchte auch nicht jeder

Person, mit der mich etwas verbindet, denselben Grad an Loyalität gewähren. Vor allem sollte man nicht mehr Loyalität erwarten, als man selber zu gewähren bereit ist.

Loyalität ist gut; aber sie scheint nur eine Halb-Tugend zu sein: Wie wünschens- und lobenswert sie ist, hängt stark vom Kontext ab. Und, wie gesagt,

Fragen an: [leserfragen@derbund.ch](mailto:leserfragen@derbund.ch)  
Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

vom Mass: Grenzenlose Loyalität ist eine Mafia-Tugend. Jede «Right or wrong - my party»-Loyalität ist verwerflich. Eine solche Loyalität ist ein Charakterzug von Auftragskillern und Parteibuchhaltern, die Spenden in unauffälligen weissen Umschlägen entgegennehmen. Darum finde ich Wörter wie «Parteifreunde» so schauerlich: Man muss nur ein wenig an der Fassade dieses Begriffs kratzen, und schon kommen übler Opportunismus und Kumpanei zum Vorschein.